Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 1

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr aber, als es bisher geschehen, sollten alle Kreise unseres Volkes sich bekümmern um die Schätze der Kunst, deren Reichtum dem Aermsten zugänglich ist und die eine große Summe von edlen Freuden und reinem Glück darbieten.

Mit diesem Wunsche entbietet auch unser bescheidenes Blatt dem großen Künstler Arnold Böcklin zum siebzigsten Geburtstag seine herzlichen Glückwünsche und dankbare Huldigung! —

Vermischtes.

Die Glocken von Vineta. Welcher von unsern Sängern kennt nicht das Lied von der reichen Stadt Vineta, die um des Uebermutes ihrer Bewohner willen vom Meere verschlungen wurde! Noch heute soll es Sonntagskinder geben, die aus der Tiefe der See den Klang der Kirchenglocken vernehmen, die die Bewohner der längst versunkenen Stadt zum Gottesdienst rufen. Eine Andeutung darüber, wie die Sage entstehen konnte, gibt die Beobachtung, die ein Gelehrter in der Zeitschrift „Prometheus" mitteilt. Sie beweist, wie dem alten Volksglauben, über den so schnell und häufig gelacht wird, fast immer etwas Wirkliches zu Grunde liegt. — Es war im Juli 1895 zu Wittdün auf Amrum (an der Nordsee) morgens halb fünf Uhr. Das Fenster war halb geöffnet, ein klarer Morgen schien herein, kein Laut des Lebens war vernehmbar, selbst der nie rastende Wind schien zu schlafen. Ich glaubte noch zu träumen, als ich durch das regelmäßige Brausen bald schwach, bald stärker anschwellend, tiefe Glockentöne vernahm, wie von einem fernen, vollstimmigen, wohl abgestimmten Geläute. Geisterhaft, wie von etwas Körperlosem aus unbestimmbarer Ferne kommend, schwebten die Töne in der Luft, übertönten die Brandung und mischten sich mit ihr. Eine Täuschung war nicht möglich; so scharf ich horchte, und ich habe ziemlich musikalische Ohren, die Töne blieben. Ich trat ans Fenster, sie wurden nur deutlicher. Ein wirkliches Glockenläuten konnte es nicht sein, denn um 1/25 Uhr morgens und abends läuten in protestantischen Ländern keine Kirchenglocken, ganz abgesehen davon, daß es ein so schönes Geläute in Hörnähe dort überhaupt nicht gibt. Noch lange lauschte ich den tiefen Tönen, zugleich über ihre Herkunft nachdenkend, bis sie mir klar zu werden anfing. Das regelmäßige Geräusch der Brandungswogen selbst mußte es sein, das sich von einer langen Küstenstrecke her unter der günstigen Bedingung vollkommener Stille zu tiefen musikalischen Tönen zusammenfand, die ihrerseits wieder unter sich noch tiefere Kombinationen erzeugten. Letztere halte ich sogar ihres eigentümlich ergreifenden Charakters wegen an dieser seltsamen Naturmusik für sehr stark beteiligt. — Auf diese Art habe ich also Vinetas Glocken läuten gehört und bin doch kein Sonntagskind.

Haben die Fische ein Gedächtnis? Als Antwort auf diese Frage erzählt ein Pariser, daß er eines Tages im Luxemburg-Park mit Erstaunen bemerkt habe, wie die Fische des großen Beckens ihnen immer folgten, während er mit zwei Freunden dort herum spazieren ging. Sobald sie sich dem Beckenrande näherten, kamen die Fische heran, während die anderen Spaziergänger von ihnen nicht gleicher Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Da sie die Tiere nie gefüttert hatten, war ihnen diese Aufmerksamkeit uner-

klärlich, bis die Begegnung mit einem Gartenaufseher, der dieselben regelmäßig zu füttern hatte, ihnen das Rätsel löste. Als Schüler der Pariser polytechnischen Schule trug der Herr mit seinen beiden Freunden nämlich schwarze Kleidung mit roten Streifen, ganz ähnlich wie die Parkaufseher, mit denen die Studenten von den Fischen offenbar verwechselt wurden. Diese müssen demnach ein wol ausgebildetes Gedächtnis besitzen.

Zu unsern Bildern. — Still vergnügt. Mags draußen kalt sein oder stürmen, was kümmert es die Fleißige im warmen Stübchen! Die Blumen am Fenster sind hereingenommen und vor dem Erfrieren bewahrt, das Schnurren der schlummernden Katze vermehrt das behagliche Gefühl der Wärme und würde einschläfernd wirken, wenn nicht die Gedanken wach wären, die hinter dem sinnigen Mädchengesicht ihr Spiel treiben. Wer mag erraten, was alles durch einen Mädchenkopf geht! Da muß man sich schon gut auf Vexirbilder verstehen.

Clus mit den grauen Hörnern. Die Clus bildet den Engpaß in das nördlichste der schönen Täler Graubündens, ins liebliche Prättigau. Schon der Blick am Eingang läßt ahnen, welche Schönheiten eine Wanderung durch das hohe Gebirgstal gewähren muß.

Humoristisches.

In einer Gesellschaft wurde behauptet, daß Tiere auch Einbildungskraft besäßen. „Ja", sagte Jemand aus der Gesellschaft, „das ist gewiß, denn ich habe selbst einen Spitz gehabt, der sich acht Tage lang einbildete, ein Pudel zu sein.

Ein berühmter Arzt war bei seinem Sterben von mehreren Aerzten umgeben, die seinen Verlust bedauerten. „Meine Herren", sagte er, „ich lasse drei große Aerzte zurück, diese sind: Wasser, Bewegung, Diät.

Ein Mann, der vom Weintrinken eine rote Nase hatte, sagte zu einem Kinde bei Tische: „Du mußt Brot essen; Brot macht die Wangen rot!" — „Du hast wohl viel Brot geschnupft?" fragte der Knabe.

Ein Mann, der Abends spät durch eine Straße von Paris ging, begegnete einem Kerl, der einen Dolch im Mondschein blitzen ließ und ihm mit rauher Stimme zurief: „Die Börse!" Ganz ruhig erwiederte unser Mann: „Das ist jenes große Gebäude, welches Ihr dort unten seht." Der Räuber stand ganz verblüfft, und der Andere lief so schnell wie möglich davon.

Redaktion: F. Marti. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie., Zürich.